Johann Hermann
Tabula affinitatum animalium (1783)

Die Idee einer vernetzten Tierwelt im späten 18. Jahrhundert

Übersetzt und kommentiert von Konrad Breustedt

Basilisken-Presse

Johann Hermann
Tabula affinitatum animalium (1783)

Die Idee einer vernetzten Tierwelt im späten 18. Jahrhundert

Übersetzt und kommentiert von Konrad Breustedt

Basilisken-Presse
Rangsdorf 2021

Das Titelbild zeigt den Ausschnitt eines Autographen von Johann Hermann, der auch auf S. 402 in diesem Band zu sehen ist (Archives Municipales de Strasbourg), das Porträt den Naturforscher selbst (Punktierstich von Ambroise Tardieu nach C. Guéri, Wikimedia Commons, Wellcome Collection Gallery, Bild V0002711).

Impressum

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Johann Hermann: Tabula affinitatum animalium (1783). Die Idee einer vernetzten Tierwelt
im späten 18. Jahrhundert. Übersetzt und kommentiert von Konrad Breustedt
Acta Biohistorica 19
Rangsdorf, Basilisken-Presse 2021
416 Seiten, 21 × 27 cm, mit 17 Abbildungen und einer Beilage (40 × 90 cm)
ISBN 978-3-941365-78-0

© Basilisken-Presse im Verlag Natur+Text GmbH
Friedensallee 21, D-15834 Rangsdorf, Tel. 033708 – 20431
verlag@naturundtext.de; www.basilisken-presse.de

Lektorat: Mirjam Neuber
Einbandgestaltung, Layout und Satz: Birgit Cirksena · Satzfein, Berlin
Druck und Bindung: druckhaus köthen GmbH & Co. KG, www.koethen.de

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Inhalt

7 Geleitwort
9 Vorbemerkungen
11 Johann Hermann – Leben und Werk
12 Der Sammler
16 Die Korrespondenz
18 Die Rezeption der „Tabula“ in der Korrespondenz
20 Zur vorliegenden Übertragung

23 Teil I – Johann Hermann: *Tabula affinitatum animalium* (1783)

273 Teil II – Über Verwandtschaftsbeziehungen im Tierreich – Versuch einer frühen Abkehr von der Stufenleiter-Idee
275 Zum Verwandtschaftsbegriff
278 Abstammungstheoretische Fragestellungen im 18. Jahrhundert
279 Der Kontinuitätsgedanke und die Stufenleitervorstellungen
280 Geschichtliche Wurzeln des Kontinuitätsgedankens und der Stufenleitervorstellung
285 Entwurf einer Stufenleiter: Charles Bonnet, 1762
292 Die Weiterentwicklung des Stufenleitergedankens
292 Die Konzepte von Robert Morison, 1672, und Albrecht von Haller, 1742
294 Das Netz: Vitaliano Donati, 1745
296 Die Landkarte: Carl von Linné, 1751
297 Die Tafel der Ordnung der Hunde: Georges-Louis Buffon, 1755
298 Die Idee einer Dreidimensionalität: Georges-Louis Buffon, 1765 bis 1770
300 Die Idee einer sphärischen Anordnung: Jacques-Henri Bernardin de Saint-Pierre, 1773
302 Die universelle phytographische Tafel: Johann Philip Rüling, 1766

304 Vernetzung im Raum: „Tabula affinitatum animalium“, Johann Hermann, 1783
304 Die Darstellungsweise der Verwandtschaftsbeziehungen in der „Tabula“
306 Die Problematik der Kategorien der Verwandtschaftsbeziehungen
310 Johann Hermann zwischen Linné und Buffon
311 Natürliche und künstliche Systeme – Johann Hermann versus Jacob Theodor Klein
314 Kritik am Kontinuitätsprinzip – Immanuel Kant, 1781
316 Kritik am Verwandtschaftsbegriff: Peter Simon Pallas, 1766
317 „Affinitas“ – Zur Verwandtschaftsähnlichkeit bei Johann Hermann
321 „Das Ende der Naturgeschichte“

323 Literatur

328 Anhang: Taxonomisch-systematische Auflistung der von Johann Hermann benannten Organismen nebst der verwendeten Literatur

411 Dank
412 Nachwort: „Umwege“
413 Bedenkwege

§ XIII

Es bleiben noch diejenigen Mammalia über, die besonders ausgeprägt zeigen, dass sie eine Zwischenstellung einnehmen und infolgedessen einen natürlichen Übergang zu anderen Klassen ge-
‹113› währen. Wie lange haben die Naturhistoriker über deren Klassenzugehörigkeit und ihre wahre Stellung fantasiert; ‹es handelt sich um› die volatilia und aquatica. Unter diesen zeigt sich der wunderbare Fall, dass, obwohl zugegebenermaßen der Mensch selbst trotz aller Kunstfertigkeit und aufgewendeter Mühe das Fliegen nicht nachahmen konnte, doch schon von hier aus, von Tieren, die ihm ‹dem Menschen› durch sehr nahe Verwandtschaft verbunden sind, die Flugnatur von neuem aufgegriffen wird. Denn ein ‹Bluts-› Verwandter [consanguineus] von Simia, der Lemur, besitzt eine Spezies, den Lemur volans, die fliegen kann. Darüber hinaus gibt es noch Vespertilio, der zur selben Ordnung der Primates g) gehört, ein Tier von bemerkenswerter Struktur. Es ahmt den Vogel mithilfe von Flatterhäuten nach, die ihm als Membran zwischen den zierlichen Gliedern ‹Gelenken› ausgespannt sind.

‹114› Eine gerade Linie führt daher vom Menschen bis zu den Aves herab. Zwar finden wir bei den oben genannten ‹Lemur, Vespertilio›, wie wir vorausgehend bereits einräumten, keine Flaum- und auch keine Schwungfedern, keinen nackten Schnabel, nicht die Form der Füße, keine Eier wie bei den Vögeln, aber trotzdem zeigt sich hier eine Körperstruktur, die Leichtigkeit und Gleichgewicht bedingt, fast so wie bei den Aves. Nach Auffassung von PALLASIUS h) ermöglicht das
‹115› ein weit ausgeformter Thorax, sehr breite Pectoralis-Muskeln, ein kleines Hinterteil und eine äu-
‹116› ßerst leichte Bauweise. ‹Diesen Merkmalen› fügt BUFFONIUS die membranartigen Federchen hinzu, die viele Vespertiliones wie Vogelkämme am Kopfe tragen. V. Cephalotes haben wir indes bevorzugt aus den vielen Arten ausgewählt und musste namentlich in unsere Tafel eingereiht werden, weil er, abgehoben von den übrigen der beiden sehr verschiedenen Ordnungen, die augenfälligsten Merkmale aufweist. Denn sein Thorax ist mehr als bei jedem anderen Vespertilio dem der Aves ähnlich und sein von den anderen verschiedener Schädel scheint k) von Weitem quasi den Kopf von Simia und Lemur nachzuahmen. Außerdem konnten wir mit seiner Hilfe die Pecora einbeziehen, was wir vorausgehend kk) bereits angemerkt haben. Zur linken von Vespertilio ist noch genügend Raum vorhanden, wo in der Nachbarschaft der Striges all die übrigen Arten verteilt und auf verschiedene Art und Weise verbunden werden könnten, so wie es beliebt: sei es gemäß den Zahnverhältnissen oder gemäß den Membranleisten im Kopfbereich, sei es nach den Schwanzgegebenheiten, aufgrund derer z. B. unser V. Cephalotes als Mittler anzusehen ist zwischen den Schwanzlosen und dem halbschwänzigen V. leporinus l), oder sei es nach der Zunge, die durch Papillen aufgeraut ist – respektive darauf V. Vampyrus sehr nahe rückt – oder auch nach der Art der Zotten ‹Falten› im Bereich des Mundes, die uns wieder zu V. hastatus zurückführt m). Anderen werden vielleicht mehr jene Ähnlichkeiten gefallen, durch die nicht nur Reisende, sondern auch die tüchtigsten Beschreiber angeregt wurden, den Namen der Vespertiliones solche von

verschiedenen anderen Arten beizugeben, sodass man sie fliegende Glires, Marmotae, Feles nannte; darauf bezieht sich auch bei LINNAEUS die Bezeichnung von Vespertilio als murinus und leporinus sowie die sehr angemessene von PALLASIUS V. Soricinus; insofern kann man von ‹117› diesen Tieren fast mit Recht sagen, was in dem Sprichwort zum Ausdruck kommt: „Ich bin weder Maus noch Vogel“ ‹„ Ich bin weder ganz bei den Mäusen noch bei den Vögeln“› [neque in muribus plane neque in volucribus sum.]. Deshalb können forthin viele Linien hierhin und dorthin, wenn jemand das zu ergänzen wünscht, von den Vespertilio-Arten zu anderen Tieren gezogen werden.

Im Übrigen hat die Natur den Übergang von den übrigen Mammalia zu selbiger Vespertilio weder mit großem Schwung gestaltet, noch hat sie gänzlich versäumt, manch andere Eigenschaften, die bei den Aves regelmäßig auftauchen, bei den Quadrupedes wieder aufzugreifen. Denn was gerade das anbetrifft, scheint sie von Weitem betrachtet die Iaculi ‹Springmäuse› und andere mit ihnen verwandte Tiere für diesen Übergang eingerichtet zu haben, die nach Vogelmanier den Boden mit den Vorderfüßen nicht berühren. Sie erinnern dabei an die Grallae n) aus der Klasse der Aves mit ihren langen und dünnen Tarsen der Hinterfüße, mit denen sie springen und den Sprung mithilfe ihres Schwanzes steuern o). Weiter treten jene aufgrund ihrer Zahnmerkmale wehrhaften Tiere hervor, die zwar keine Membran zwischen den Fingern haben, aber denen eine schlaffe Haut an den Flanken ermöglicht weite Distanzen zu überwinden, eher jedoch in der Form eines weiten Sprunges als in der Form eines Fluges. Daher wird deutlich, warum in unser- ‹118› er Tafel eine gemeinsame Linie ‹als Klammer; s. Abb. auf S. 103› zu Vespertilio hinabführt, welche von der einen Seite her Sciurus volans, Mus volans, Mus Iaculus und Lemur volans sowie von der anderen Seite her die Sorices p) zusammenfasst. Etwas anderes indes, was das ‹diesen Gesamtkomplex des Mammalia-Aves-Übergangs› anbetrifft, hat indes schon BUFFONIUS Weiteres beobachtet: So ist der Hohlraum der Hystrix-Stacheln und die Art ihrer Verankerung durch etwas gekennzeichnet, was auf die Federn der Vögel verweist; unter Berücksichtigung der großen Anzahl von Föten und aufgrund der Struktur der Hoden stimmt Sus mit den Ovipari überein. Diesen Befunden kann anscheinend auch noch anderes hinzugefügt werden: bei Sorex moschatus q) ein den Körper umspannende fleischliche Fettschicht ‹- Wulst› und die bei der verwandten Mus Zibethicus der schlaffen Haut unterlegt ist, die, wie ich glaube, derjenigen entspricht, derer sich die Vögel erfreuen. Das Receptaculum für Geschlechts- und Magen-, Darm-Produkte, Kloake genannt, tritt bei Bradypus fast so wie bei den Aves in Erscheinung. Dass die Hoden ins Körperinnere zurückgezogen sind und sich zur Zeit des Oestrus in erstaunlicher Weise vergrößern, wird bei Mus Zibethicus SCHREB. (Ondatra BUFF.) genauso wie bei den Aves beobachtet. Auch Sciurus und Mus avellanarius bauen aus Moos ein kunstvolles Nest. Der Brutvorgang findet in ähnlicher Weise bei Didelphys statt. Die Zunge der Pici taucht ungefähr in der Art bei Myrmecophaga wieder auf. Psittacus Galgulus schläft an einem Bein r) hängend, fast so wie Bradypus. Die ausladenden Ba- ‹119› cken von Corvus Glandarius sowie der Kehl-Blindsack von Otis Tarda imitieren die Backentaschen der Simiae und die von Cricetus. Ganz wie Marmota überwintert Tetrao Tetrix. Und vielleicht fallen fleißig Vergleichenden noch andere Dinge ein. LINNAEUS hat ja sogar einen, zwar nicht bei allen in entsprechender Weise glücklichen, Vergleich der einzelnen Gruppierungen der Aves mit den Ordnungen der Mammalia durchgeführt, um zu zeigen, dass sie wechselseitig einander ana-

‹113› g) Und nicht einmal BUFFONIUS wehrt sich dagegen, die Verspertiliones mit den Simiae und den Lemures in einer natürlichen Ordnung zusammenzufassen, er, der an anderer Stelle gescherzt und gesagt hatte, dass sie ‹die Vespertiliones› erstaunt seien, mit dem Menschen diese Vorrangstellung zu besitzen, im *Tom. X. p. 63*.

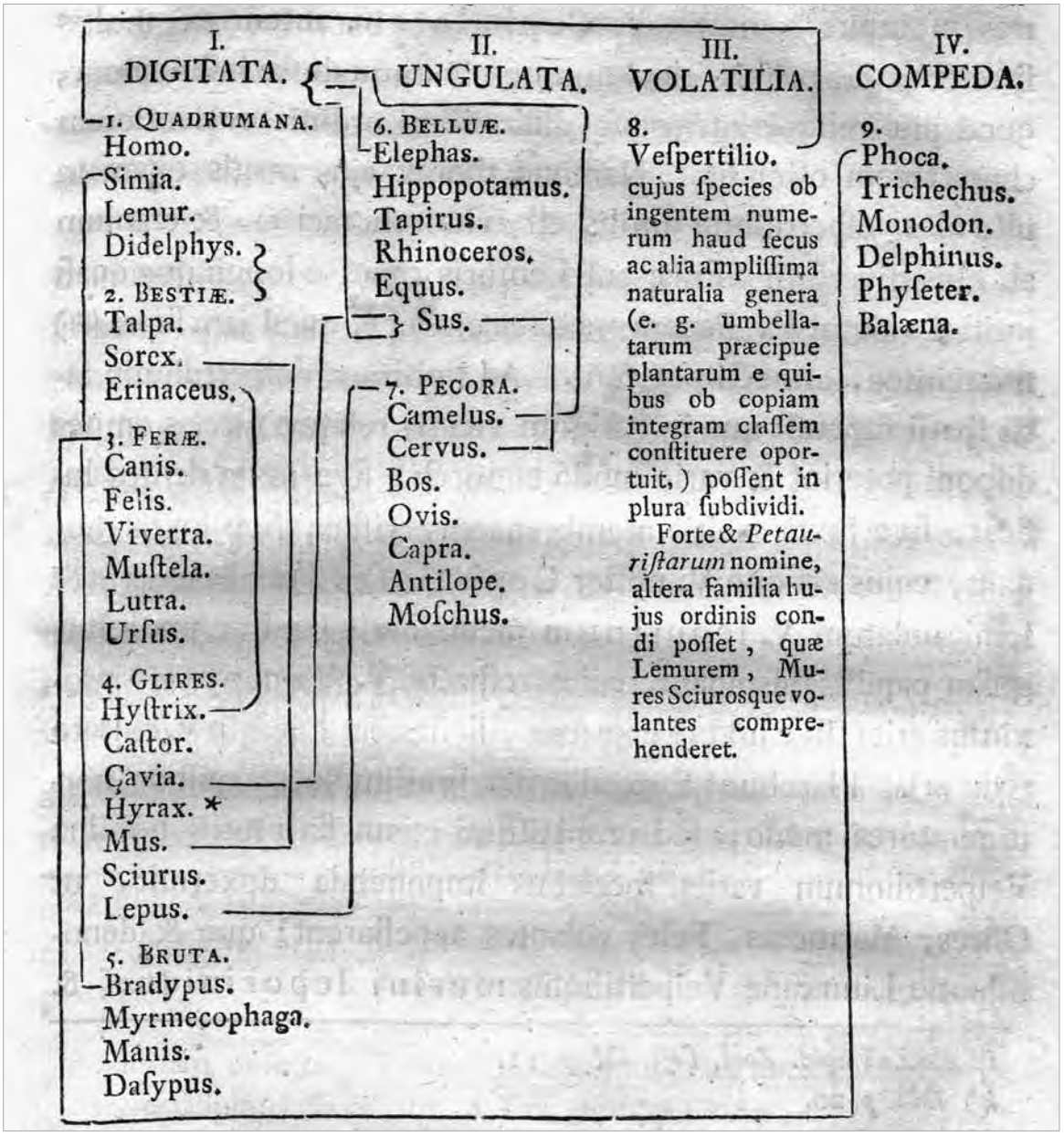
h) Auch ROBINET stimmt zu, dass zwischen ihnen und Homo eine einzigartige Ähnlichkeit vermittelt und sie allein zusammen mit Homo und Simia (und Lemur) ein freies und hängendes Glied besitzen sowie Zitzen im Brustbereich, in *Vues philosophiques p. 90*. Auch gäbe es (wenngleich zugegebenermaßen bei einem sehr kleinen Tier) nur sehr wenige Föten, außerdem hätten sie auch Uteri und Placentae, die den menschlichen ähnlich seien: so ROUME DE ST. LAURENT in *Observ. de Phys. de.* L'ABBÉ ROZIER *1777 Juill.* (Dennoch ist uns bekannt, dass der Uterus bei sehr vielen zweizipfelig ist.) Und auch der Mann mit der größten Autorität, akzeptiert eine natürliche Ordnung zusammen mit den Simiae und den Lemures: PALLAS in *Spic. Zool. Fasc. III. p. 6*. Zwar kann man in der Tat auf diese Weise geradewegs über Simia, Lemur und den Vespertiliones zu den Aves herabsteigen. Wenn ich nun aber danach gefragt würde, ob auch ich der Ansicht sei, dass man in irgendeiner methodischen Disposition der Lebewesen ‹die Vespertiliones, die Simiae und Lemures› in ein und dieselbe Familie einbinden müsste, so würde ich das verneinen. Ich stelle fest, dass diese Gattung sogar in verschiedenen Ordnungen untergebracht wurde: LINNAEUS setzte sie in den früheren Ausgaben seines Systems zu den Ferae; KLEINIUS, entgegen den Gesetzen seiner Einteilung, nicht zu den Anomalopodes,
‹114› sondern zur Familie der Pentadactyli Sorices; clar. MÜLLERUS (in *Prodr. Zool. Danic.*) und celeb. BLUMENBACH (*Versuch natürlicher Ordnungen von Saeugthieren*) zu den Glires; LINNAEUS sogar zu den Primates. ERXLEBEN schlug anfangs die Verbindung der Vespertiliones mit den Bestiae vor, später dann, gegen die Natur, ebenso wie BRISSONIUS und LINNAEUS, die Trennung in zwei Gattungen. Da sie hinsichtlich der Zähne so sehr variieren, dass es außer den Belluae keine Familie gibt, die nicht einige Spezies abbekommen müsste, wenn man bei den ausgewählten Merkmalen bloß an den Zähnen festhalten wollte, dann müsste man sogar wegen V. Cephalotes eine besondere Ordnung einrichten: Demzufolge scheint es nicht gerade belanglos zu sein, dass die Struktur der Füße etwas Besonderes an sich haben muss, sodass mit dem selben Recht, mit dem LINNAEUS aus den Cetacae heraus sehr schön eine distinkte Ordnung begründet hat, durch die hindurch man von den Mammalia zu den Pisces gelangt, in gleicher Weise nicht auch eine Ordnung der Volatilia eingerichtet werden kann, die einen Übergang zu den Aves gewährleisten würde. Wir sehen, dass in dieser Angelegenheit uns schon cl. PENNANTIUS das Vorspiel dazu geliefert hat, der in *Synops. of Quadrupeds. Chester. 1771* eine uns in höchstem Maße natürlich erscheinende Einteilung der mammalia vorgestellt hat, in der gleichen Art, wie wir sie immer den Zuhörern vorgeschlagen haben. Jetzt hat auch der sehr gelehrte BLUMENBACH eine besondere Ordnung der Chiroptera aus jenen heraus begründet.

An dieser Stelle werde ich ein nennenswertes Schema mit vier Ordnungen der Mammalia aufzeigen, das angelegt ist gemäß der Verschiedenheit der gehörig zugeordneten Füße; in ihm sind zugleich auch kurze Angaben enthalten über die vornehmlichen Verwandtschaftsbeziehungen.

‹115› h) *Fascic. III. p. 4, 5.*

‹116› i) PALLAS Spic. Zool. Fasc. II. p. 11.

k) *Ibid. p. 20.*



I. DIGITATA.

1. QUADRUMANA.
Homo.
Simia.
Lemur.
Didelphys.

2. BESTIÆ.
Talpa.
Sorex.
Erinaceus.

3. FERÆ.
Canis.
Felis.
Viverra.
Muſtela.
Lutra.
Urſus.

4. GLIRES.
Hyſtrix.
Caſtor.
Cavia.
Hyrax. *
Mus.
Sciurus.
Lepus.

5. BRUTA.
Bradypus.
Myrmecophaga.
Manis.
Daſypus.

II. UNGULATA.

6. BELLUÆ.
Elephas.
Hippopotamus.
Tapirus.
Rhinoceros.
Equus.
Sus.

7. PECORA.
Camelus.
Cervus.
Bos.
Ovis.
Capra.
Antilope.
Moſchus.

III. VOLATILIA.

8.
Veſpertilio.
cujus ſpecies ob ingentem numerum haud ſecus ac alia ampliſſima naturalia genera (e. g. umbellatarum præcipue plantarum e quibus ob copiam integram claſſem conſtituere oportuit,) poſſent in plura ſubdividi.
Forte & *Petauriſtarum* nomine, altera familia hujus ordinis condi poſſet, quæ Lemurem, Mures Sciurosque volantes comprehenderet.

IV. COMPEDA.

9.
Phoca.
Trichechus.
Monodon.
Delphinus.
Phyſeter.
Balæna.

* Ich möchte meinen, dass Cavia capensis aufgrund der Verschiedenheit der Zähne auf diese Weise mit einem besonderen Gattungsnamen belegt werden kann.

Übersetzung des lateinischen Textes zu III. VOLATILIA. 8. Vespertilio. Wegen der ungeheuer großen Anzahl können ihre Arten ganz so wie andere sehr umfassende natürliche Gattungen in mehrere unterteilt werden (so wie z. B. besonders [die] der Doldengewächse, aus denen wegen ihrer Vielzahl sinnvollerweise eine vollständige Abteilung eingerichtet wurde). Vielleicht könnte auch unter dem Namen Petauristae eine weitere Familie dieser Ordnung begründet werden, die den Lemur, die Mures und die Sciuri volantes umfassen würde.

Bei NEMESIUS[1] im 4. Jahrhundert n. Chr. finden wir z. B. eine Angleichung an das aristotelische Gedankengut von der Auswahl der Beispiele bis in die Diktion hinein. Ein weiteres Beispiel aus dem 17. Jahrhundert belegt den nachhaltigen Einfluss des großen Vorbildes ARISTOTELES. Es ist der „Naturgeschichte" von Eusebius NIEREMBERG entnommen: „Die Stufe, die die empfindende Natur ausmacht, ist auch selbst wieder in seine kleineren Stufungen unterteilt.– Es ist offensichtlich, daß sich die Natur allmählich durch diesen Zusammenhang erhebt und ohne einen Sprung zu tun, gleichsam einen kontinuierlichen Weg verfolgt und langsam und sanft ihren Lauf nimmt; kein Einschnitt, kein Bruch, keine Zerstreuung der Formen: wechselseitig sind sie miteinander verbunden wie Ring an Ring. Durch solch eine goldene Kette wird das Universum umgeben. So wie der Fortgang innerhalb der Stufe ist, die die Empfindungsfähigen umfaßt, so wie seine kleineren Verbindungsstufen gestaltet sind, sowie auch die andere Verbindung sich vollzieht, die die empfindende Natur mit der durchgeistigten herstellt, genauso müßte die Klammer sein zwischen den Pflanzen und den Empfindenden. Diese Verbindung der Pflanzen mit denen, die eine Sinnesempfindung besitzen, scheint mir der Schwamm zu sein."[2]

Im 17. und 18. Jahrhundert wurde die Lehre von der Stetigkeit innerhalb des Naturgeschehens, das Kontinuitätsprinzip, systematisch ausgebaut. Für die Idee der Stufenleiter fanden sich immer mehr Zwischenstufen, sie wurden komplexer, komplizierter, ihr Zusammenhalt wuchs durch immer neues Einfügen von Naturkörpern. Über das Sammeln und Systematisieren hinaus stellte sich jetzt immer mehr die Kausalfrage nach dem Nexus der Organismen. Sie im Sinne eines genetischen Zusammenhangs zu beantworten, war noch nicht möglich, denn vor einem empirisch-induktiv gewonnenen Erklärungsprinzip stand ein spekulativ-deduktives: das Kontinuitätsprinzip, die „Lex continui" von Gottfried Wilhelm LEIBNIZ (1646–1716). „Noch fehlte in jener Zeit", so schreibt THIENEMANN in „Die Stufenfolge der Dinge", „das gesamte naturwissenschaftliche Material, das durch den Nachweis der Variabilität des Organismus, der Anpassungsfähigkeit etc. die kräftigsten Stützen für den Deszendenzgedanken stellte."[3] Die biblische Schöpfungsgeschichte und das damit in enger Verbindung stehende Dogma von der Konstanz der Arten waren nach wie vor tragende Elemente des naturgeschichtlichen Gedankengebäudes. Die Ähnlichkeit, die formale Verwandtschaft der Organismen mußte erklärt werden, ohne am Schöpfungsakt und der einmaligen Erschaffung der Arten zu zweifeln. Eine Theorie, die es vermochte, beides miteinander in Einklang zu bringen, bot sich an im LEIBNIZschen System in Form der „Lex continui", im Stetigkeitsgesetz. Nach LOVEJOY konnte dieses Prinzip unmittelbar aus dem Platonischen „Prinzip der Fülle" abgeleitet werden: „Wenn es zwischen zwei natürlichen Arten eine (denkmögliche) weitere Art gibt, dann muss diese auch verwirklicht sein und so fort ad infinitum; andernfalls gäbe es Lücken im Universum, die Schöpfung wäre nicht so ‚voll', wie sie sein könnte, und dies würde zu der unakzeptablen Folgerung führen, dass ihre Quelle und ihr Urheber nicht ‚gut' […] wäre."[4] Mit anderen Worten: Sie wäre nicht göttlich vollendet. Das Stetigkeitsgesetzt gab manchen Verfassern von Stufenleitern im 18. Jahrhundert den gedanklichen Rahmen, in den sie ihre Naturbeobachtungen und -erkenntnisse einspannten. Dieses Gesetz formuliert

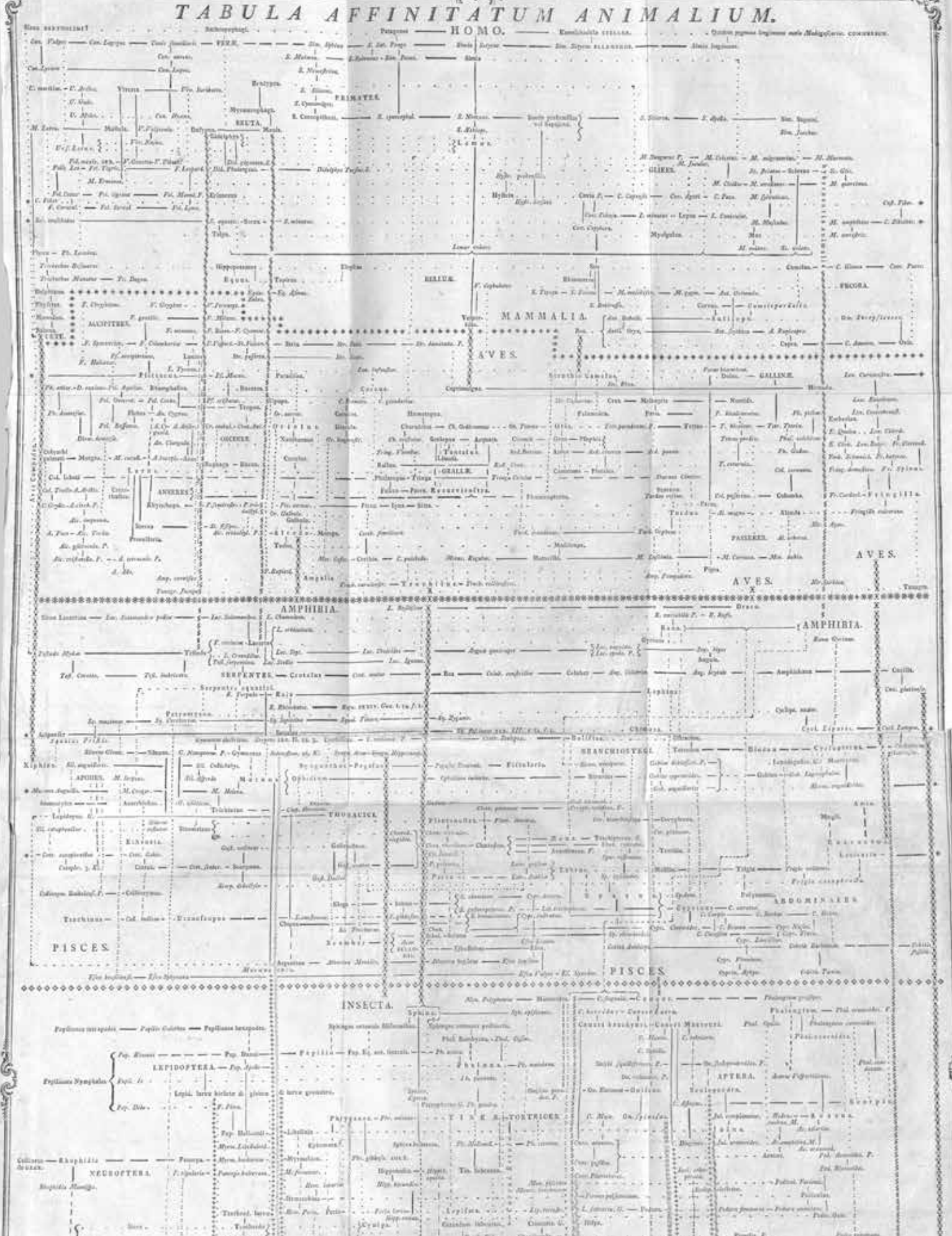
1 Hermann 1783, 6 f.
2 Nieremberg 1783 (aus dem Lateinischen übersetzt nach Hermann 1783, 8)
3 Thienemann 1910, 231
4 Lovejoy 1985, 76

Der Straßburger Mediziner und Naturhistoriker Johann (Jean) Hermann (1738 – 1800) veröffentlichte 1783 ein neuartiges Ordnungssystem der Tiere, das die Fülle der damals bekannten Arten und Gruppen in einer „Tabula affinitatum animalium", einer ganz außergewöhnlichen Karte abgestufter Ähnlichkeiten, neu gliederte und netzförmig anordnete. Das in der Ebene eines Druckes zweidimensional angelegte Tableau mit differenzierten, sich überlagernden Verbindungslinien kann dreidimensional begriffen werden und bricht konsequent mit der im 18. Jahrhundert verbreiteten, einreihigen Anordnung aller Naturerscheinungen auf einer Stufenleiter. Die grafische Visualisierung des Systems der Tiere in Form eines Netzes griff die ersten Netzwerk-Vorstellungen von Vitaliano Donati (1750) auf und erweiterte den von Georges-Louis Leclerc de Buffon und anderen vorgegebenen Horizont einer sich sphärisch in alle Richtungen ausbreitenden Verwandtschaft.

In seinem umfangreichen Kommentar zur „Tabula" vereinte Hermann zwei sich wechselseitig beeinflussende Bereiche: seine induktive Forschertätigkeit am Objekt, als vergleichender Anatom, Zoologe und eifriger Naturaliensammler, mit seiner deduktiv bestimmten, gedanklichen Analyse, die sich vor dem Hintergrund des allgegenwärtigen Kontinuitätsgedankens Leibniz'scher Prägung und der „Figura sacra" des 18. Jahrhunderts, der linearen Stufenleiter, entwickelte. Er war nach Aristoteles der Erste, der die Beziehungen der einzelnen Merkmale zueinander ins Auge fasste und damit das von Georges Cuvier entdeckte Korrelationsgesetz der Vergleichenden Anatomie antizipierte.

Der Übersetzer und Herausgeber des vorliegenden Buches hat es sich zur Aufgabe gemacht, erstmals die singuläre Primärquelle aus dem Lateinischen zu übersetzen und ausführlich zu kommentieren. Die von Hermann berücksichtigten annähernd 2.000 Taxa wurden in einem umfangreichen Anhang gemäß der heutigen Nomenklatur aufgelistet und, soweit möglich, mit ihren deutschen Namen versehen. Die Übertragung bietet nicht nur einen reichen Fundus an taxonomischen Daten, sondern durch die zahlreichen Annotationen und Literaturhinweise auch eine gute Übersicht zur Affinitas-Problematik, speziell der Wirbeltiere im 18. Jahrhundert. Darüber hinaus liegt dem Band ein optisch eindrucksvoller Reprint der „Tabula" im Originalformat bei.

Mit der Übersetzung wird schließlich ein Naturforscher aus dem Elsass gewürdigt, der mit seinen Forschungen und seiner Korrespondenz wie kaum ein anderer ein Brückenbildner im französisch-deutschen Kulturraum war.

ISBN 978-3-941365-78-0

TABULA AFFINITATUM ANIMALIUM.